

Dogmatik

Schütz, Paul: Freiheit, Hoffnung, Prophetie. Von der Gegenwartigkeit des Zukünftigen. Furche-Verlag, Hamburg 1974. 8°, 722 S. Paperback DM 28,-.

Die vorliegende Veröffentlichung von Paul Schütz stellt die Sonderausgabe des 3. Bandes der Gesammelten Werke mit dem Hauptwerk »Parusia. Hoffnung und Prophetie« (1960) dar, eingeleitet von der Denkschrift »Zur Kritik der reformatorischen Grundlagen« (1951), die dem angesehenen Verfasser seitens der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate die Versetzung in den Ruhestand einbrachte. Dieses biographische Datum ist hier nicht um seiner selbst willen erwähnt, sondern wegen seiner Hinweisbedeutung auf den Charakter dieses Werkes und seines Autors, dem der Ernst, die Strenge und die visionäre Kraft eines prophetischen Geistes nicht aberkannt werden können. Freilich ist es ein intellektuell gehärteter »Prophetismus«, der mit einer souveränen Kenntnis der abendländischen Geistesgeschichte einhergeht und deshalb auch mit der Schärfe des Gedankens zu operieren weiß. Das zeigt sich schon in den Prolegomena über »Institution und Konfession im Zeitalter der kollektiven Ge-

walten«, die in den Überlegungen zur »pathologischen Sozialstruktur« der Gesellschaft wie der Kirche ihr Zentrum haben. Das Besondere und Eigenständige, aber auch Überzeugende dieser Kritik, die übrigens niemals polemisch vorgetragen wird, liegt darin, daß hier nicht (wie heute üblich) die Gesellschaft gegen die Kirche ausgespielt wird, sondern daß beide als von der gleichen Krankheit befallen erscheinen, was bei der von der Kirche betriebenen Öffnung zur Welt eine durchaus realistische Einschätzung darstellt. Die Krankheit besteht in dem innerweltlichen »Politismus« und Kollektivismus der Kirche, welcher sie ihrem Wesen als »communio sanctorum« entfremdet und sie zu einem »religiös-politischen Mischwerk« macht, in dem das Salz der Unzeitgemäßheit schal geworden ist. Auch wenn die dafür herangezogenen Beispiele aus dem protestantischen Raum der fünfziger Jahre stammen, vermögen sie doch das Anliegen des Autors zu illustrieren und in etwa auch die katholische Problematik zu treffen. Ob das allerdings gelingt, wenn die römische Kirche als »der Prototyp der modernen Diktaturen« (73) bezeichnet wird, darf füglich bezweifelt werden. Aber wegen der Ungenauigkeit

und der Inaktualität mancher Beispiele geht doch die Diagnose im ganzen nicht fehl. In der Aufdeckung der positivistischen Denkweise in Theologie und Kirche, ihres Opportunismus, ihres Wissenschaftsaberglaubens, ihrer Zweideutigkeit, wie in der Bloßlegung der Exaltertheit eines epikuräischen und dämonistischen Christentums (231), ist die Diagnose schwerlich zu widerlegen. Auf jeden Fall kommt hier das ganze Freiheitspathos dieses Denkens zum Vorschein, das Gewissen gegen Gehorsam, Liebe gegen Angst, Offenheit gegen Sicherheitsverlangen setzt, wobei sich allerdings schon hier die Frage stellen kann, ob es sich dabei um echte Gegensätze handelt, die notwendig auseinanderklaffen müssen. Dieses Freiheitspathos, das sich sogar kritisch gegenüber dem protestantischen Schriftprinzip und den Wortkünsten einer nur mehr verstehen wollenden Theologie äußert, die das Geheimnis nicht mehr kennt, kann nicht mit der Liberalität der alten »liberalen Schule« gleichgesetzt werden. Diese *Freiheit* ist nämlich nur der Raum für die Ermöglichung der *Wahrheit*. Ihr Inbegriff ist aber das ganz realistisch geglaubte Trinitätsgeheimnis, in dem die Fülle des Christlichen zusammengefaßt erscheint. Aber der ihm gegenüber geforderte Glaube hat sich nach Schütz agnostizistisch in eine dialektische Reflexion aufgelöst, wofür Kierkegaard das epochale Beispiel abgibt. In der Darstellung Kierkegaards als Prototyp eines verzweifelten Glaubens, der nur noch in einer Dauerreflexion über sich selbst, in Diskussion und Rhetorik besteht, der aber nirgends mehr in einer Wahrheit Stand faßt und wirkliche Existenz gewinnt, gelingt dem Verfasser eine Entschleierung auch der Gegenwart, die jedem zu denken geben wird, der noch sehen kann. Der Glaube ist nach Schütz eine mit christlichen Worten vorgenommene Beschwörung der Leere geworden.

Von dieser Diagnose her, die unter Heranziehung aller Phänomene aus den Bereichen der modernen Wirklichkeit (Dichtung, Historie, Naturwissenschaft) erstellt wird, ist auch der Ansatz zur Heilung verständlich: Der Glaube, der in der Geschichte des Christentums zu einem dialektischen Formalismus entartete und in der intellektuellen Selbstverschließung jegliche Realität verlor, muß wieder offen werden und sich in das Offene der Freiheit wagen. Aus diesem Offenen heraus kann die Leere gefüllt werden durch Vergegenwärtigung und Anwesenheit des Göttlichen, das aber dem Menschen nicht einfach verfügbar und von ihm nicht habhaft zu machen ist. Dieses Anwesende kann nur in der Form der biblischen Parusia verstanden werden, als »Anwesenheit des Zukünftigen und als Zukünftigkeit des Gegenwärtigen« (514f.) und in der Dynamik dieser Bewegung. Die Aufnahmeform dieser Bewegtheit ist die Hoffnung, die allerdings nicht mit einem wissenschaftlichen Kalkül (wie bei Teilhard de Chardin) oder mit einem naturistischen »Prinzip« verwechselt werden darf (wie bei E. Bloch), sondern die als Charisma verstanden und empfangen werden muß. Für einen Augenblick taucht beim Betrachter die Frage auf, ob hier ein Hoffnungsentwurf nach Art einer rein futuristischen Eschatologie erstellt wird, der den Glauben als Angeld abschreibt und alles auf eine noch nicht vorhandene Zukunft setzt. Aber das wäre im Grunde auch wieder nur eine Abstraktion und eine Leerformel, die, wie viele der modernen Hoffnungstheologien zeigen, am Ende mit rein natürlichen Inhalten gefüllt werden muß. Nach P. Schütz können Glaube und Hoffnung nicht voneinander getrennt werden, »weil die Hoffnung die Ankünftigkeit glauben und der Glaube die Zukünftigkeit hoffen muß« (527). Durch Hoffnung wird der Glaube davor bewahrt, bloße Erinnerung zu

werden, indem er schon von der Vollendung her bestimmt ist.

So ergibt sich eine Inversion und ein Ineinander der zeitlichen Dimensionen, die nur in der Kategorie des Prophetischen begriffen und ausgesagt werden kann. Prophetie aber ist die »Hodegese des Heiligen Geistes« (526). In ihrem Wort können die Dinge nach vorne hin erschlossen und durchsichtig gemacht werden und die Kräfte des kommenden Äons bereits freigesetzt werden. Ein Glaube, der dies erfährt, ist vor den Umschwüngen der Geschichte, die auch vor dem Individuum nicht Halt macht, gefeit.

Auch wenn das Ineinandergreifen von Freiheit, Hoffnung und Prophetie hier nicht in logischen Denkschritten erfolgt (was einem Denken, das selbst vom Hauch des Prophetischen erfaßt ist, nicht gemäß wäre), so ist doch das Ganze ein erstaunlich geschlossener Entwurf von hohem geistigem Rang. Selbst in den Einzelheiten und in den grundlegenden Elementen dieses Gedankenbaues herrscht Strenge und Präzision. Dabei ist das Neuartige nicht so beschaffen, daß es nicht auch katholischem Denken entspräche, was sich besonders deutlich an der positiven Wertung der natürlichen Theologie wie an dem Verständnis des (katholischen) »und« in der Einheit von »Offenbarung und Überlieferung«, »Kausalität und Wunder«, »Werk und Glaube«, »Kreuz und Auferstehung« beweist (512). Allein die Bedeutung der Kirche scheint in diesem prophetischen Dynamismus unterbewertet. Es ist nicht nur an dem, daß die Kirche als das Institutionelle, das historisch Fixierte, das dogmatisch Verfestigte mit harter Kritik bedacht wird und die Symptome ihrer Krankheit aufgewiesen werden. Die Frage reicht tiefer und geht dahin, ob in der Grundgestalt eines solchen Charismatischen und Prophetischen eine Ordnung wie die der

Kirche überhaupt unterzubringen ist. Für diese Aporie ist schon am Anfang die Feststellung des Autors bezüglich der »Unklärbarkeit des reformatorischen Kirchenbegriffes und der Aufsplitterung des Protestantismus in sektenhafte Kirchengebilde« (13) kennzeichnend. Es ist nicht zu erkennen, wie ein rein charismatisch-prophetisches Verständnis der Kirche der gleichen Gefahr *nicht* anheimfallen soll.

München

Leo Scheffczyk